

# JUGEND



R.E.



## Der Swischeckrut

von Wilhelm Jensen, mit einer Zeichnung von Angelo Jant

Um die Pfingstzeit war ein Vergnügungszug mit mehr als einem halben Tausend von Theinheimern, zumeist Bürgern eines Nachbarortes in Begleitung ihrer Frauen und Kinder, am frühen Vormittag in einer größeren Stadt eingetroffen. Man nahm die Sebenswürdigkeiten in Augenschein, besuchte Verwandte und befreundete Familien, stieg zu den Anhöhen um die schön gelegene Stadt hinauf. Der Zug wurde äußerst heiß und drückend, so daß die ungewohnten Anstrengungen im Fieber mehr Durst als Hunger erzeugten; fast lämmlich brachten die Ausflügler den langen Nachmittag in schattigen Wirtshäusern zu, man hörte laute Reden, Lachen und Gesang, das Klappern von Bierkrügen und Klängen von Weingläsern. Der allgemeine Frohsinn ging mit dem Fortschritt der Stunden zu lärmender Lustigkeit über; es war ein Fehler, daß dem Zugverional gestattet wurde, den Tag in der gleichen Weise zu verbringen.

Die Rückfahrt fand mit dem Anbruch der Dunkelheit statt, welche früher, als der Jahreszeit entsprechend, eintrat, so daß die Lampen des Wahnsitzes bereits angezündet werden mußten. Unter hartem Drängen und Stößen wurden die Wagen besetzt, aus denen ein hundertfüßiges Durcheinander sich zuruckend, singender und schreiender Stimmen erhob, ein paars zur Erwartung eines anderen Zuges auf dem oberen Auswärtigen tanzenden haltenden Bemerkungen aus: „Die werden gut schlafen heut Nacht. — Und morgen ziemlich gleichmäßig von einem Trommelgewirbel im Kopf aufwachen. — Der Himmel scheint übrigens auch ein Trommelkonzert mit Feuermert vorzubereiten. — Davon werden sie nicht viel hören und sehen.“

Endlich waren alle Thüren geschlossen, die Weise des Zugführers schritt, und der übermäßig lange Zug setzte sich in Bewegung. Als er die Bahnhofsballe verließ, gereth er schon in völlige Finsternis, eine schwarze Wolkenmasse überdeckte den Himmel, Regen begann in die Fenster zu schlagen und nöthigte, diese zuzumachen. In den geschlossenen Räumen lagerte eine schwüle, beäufende Hitze, Frauen klagten, es sei zum Erstickn, doch die Männer lachten: „Warum habt ihr nicht besser gestanden, dann hiellet ihr's das kurze Schwitz schon aus.“

Der Zug schaute durch die Nacht, schwarze Waldwände folgten zu beiden Seiten den Schienenfrang ein. Doch ward das Dunkel jetzt oft unablässig von blauer und gelber Flamme durchzuckt; profielich schoß es auf die Wagendecken nieder, Sturmgeöße überliefte das Rasteln des Zugs, Knattern, Krachen und Poltern des Donners stützten dazwischen. Ein ungeheurer Wetterausbruch war's nach dem heißen Tag.

In einer Wagenabtheilung, wo das Wasser von oben durchfließ, jammerte eine Frau: „Ach trüge Frieden in mein neues Kleid, bitte, lassen Sie mich aus Ihren Plak.“ Ihr Gegenüber murkte etwas: „Meinen Sie, nur macht die Traute Spaß, daß mein Kopf sie nothwendig hat? Aber weil Sie's sind, Frau Nachbarin.“

„Er stand auf und taumelte. „Mich dünnt, der Zug fährt höflich rasch.“

„Ja, es geht hier hinunter,“ antwortete Jemand. Das war der Fall, auf einer etwas geneigten Ebene senkte sich das Geleis. Der Mann und die Frau hielten, ihre Plätze zu wechseln und das neue Kleid zu schonen.

Blötzlich fuhren sie mit den Köpfen wieder einander und um sie her schlugen zertrachend und zerpfirrend die Holzwände, während eines Athemzugs fast alles Menschenteben in dem Wagen auslöschend. Ein furchtbarer Stoß, die entgleiste Lokomotive wühlte sich, abgestürzt, in einen schlammigen Moorgrund, alle Wagen, in rasendem Laufe läß zum Stoden gebracht, bürnten sich, zerberstend wie Glas, gegen- und übereinander oder schlügen vom erhöhten Bahndamm nieder. Alles in

flürenden Wolkenbruch, Windgeheul, wachsend undurchdringliche Finsterniß und grelle Blüßschlagbelle eingehüllt. Und nun auf weiter Strecke Stöhnen, Aechzen, Stillerie, irrthümliche Schreie des Sammers und der Verzweiflung.

Stunden vergingen, ehe Nachricht in die Stadt zurückgelangte und Bestand eintrat, der vielfach auf kaum überwindbare Schwierigkeiten stieß. Der fortwährende Regen löschte die Fackeln aus, die Wagentrümmer waren zu einem ungeheuren Chaos gestirmt und verflochten, aus dessen Inneren Stimmen Schmerzerwundeter und Erstickender um Hilfe, viele nur nach einer Erholung von ihren Leiden riefen. Zugereifte Hände leisteten das Irgein Mögliche, die Aerzte vollzogen dringliche Amputationen, legten Verbände an, das Meiste mußte bis zum Anbruch des Morgens hinausgeschoben werden. Diejenigen, welche, ohne zur Bezeichnung zu kommen, was geschah, jählings durch Berstimmung den Tod gefunden, hatten das fünfzigste Voß gezogen, entsehlige Stunden und Tage martervoller Verwesung des unabwendbaren Endes barthen ungefähr der gleichen Anzahl. Mehrere Hunderte von Toten und tödlich Verletzten brachte man in die Stadt; ganze Familien waren weggerafft, fast jeglicher eines der Zeimigen waren Frauen zu Willen geworden, hilflose Waisen zurückgelassen. In trübenloser dumpfer Starre nahmen die Ueberlebenden die ihnen bereitete Fahrt an.

Welche Ursache das Unglück veranlaßt habe, ließ sich kaum durch Untersuchung feststellen; der Zug- und Lokomotivführer, Seiler, betraute lämmliche Bedienstete waren mit getödet oder erlagen halb in Bewußtlosigkeit ihren Wunden. Es ergab sich nur, der Zug sei zu schwer gewesen und wahrscheinlich zu schnell gefahren worden, zumal bei der Gefährlichkeit der abwärts geneigten Bahnschre. Die Wagen waren niederrollend zum Druck aufeinander gerathen, und die mit der Bremsung Betrauten hatten dies unglücklicher Weise zum Theil bemerkt, doch zu anderem Theil nicht, die vorderen Wagen angehalten, dagegen nicht die hinteren, welche so mit voller Macht über die verlangsamten hingestirmt waren. Ob das furchtbare Unwetter erstellte Anordnungen unüberdächtig gemacht, die Schaffner durch daselbe den Kopf verloren, oder schon dazvor nicht recht im Verth Harrer Sinne gewesen, ließ sich zu wenig mehr deutlich entscheiden, wie die Frage, was den Lokomotivführer verhindert habe, die übermäßig starke Beschleunigung der Fahrt zu erkennen.

Als sich die Kunde in der Stadt allgemein verbreitete, legte sich aus auf fast alle Hörer eine dumpfe Starre. Viele hatten Verwandte oder Befreundete verloren, saßen sich in besondere Trauer gestürzt. Aber nicht dies gab der alle erregenden Gemüthsstimmung ihr Gepräge, sondern ein gleichmäßiger Schreck. Eine Wirkung hatte stattgefunden, wie von einem, dem festeren Grund erschütternden, jedes drauf errichtete Bauwerk zerstörenden Erdbeben. Die Leute taumelten mechanisch untereinander aus, was sie über den Vorgang erfahren; doch danach saßen sie sich wortlos an, und der gleiche ungedrungen Gedanke lag in ihrem Milt.

In dieser allgemeinen, sich in Schwächen einhüllenden Bestürzung und Bestäubung nahm während des ersten Tages auch die Geistlichkeit der Stadt Theil. Die Priester vertrieben, nicht nur den Asten gegenüber, sondern ebenfalls unter sich, Neugierigen über das Unglück zu thun. Sie hielten sich zu Hauke oder schritten, zu einem Ausgang genötigt, rasch mit geentem Kopf durch die Straßen, wie von einer Esche befallen, geladen und angedeut zu werden. Erst am folgenden Abend nach Eintritt der Dunkelheit versammelten sie sich hinter geschlossenen Kirchenthüren in einer Sakristei.

Am Vormittag danach war die Massen-Verdigung der Toten auf dem Friedhof aberaumt, und eine nach manden Tausenden zählende Menge aller Stände fand sich dazu ein. Mit der Begräbnisrede war ein besonders nach der rhetorischen Seite veranlagter Ere-



Otto Eckmann (München).





A. Junk (München)

diger betraut, wie man sagte, durch das Loos bestimmt worden, sein Erbsinnen kraftlos lautlos Stille mit sich. Ernst und bewegt trat er im schwarzen Gewande herzu, und so begann er auch, ernst und bewegt: „Wir stehen vor einem der unerforschlichen Rathschlüsse des Herrn —“

Seine Rede sagte: „Arme, bekehrte Menschen vermuht reiche nicht hin, die Gründe zu erforschen, warum es so geschehen. Deshalb müßte das Höhere erklärend an ihre Stelle treten, der unerbittbare Glaube, die Zuversicht in die Allweisheit und Allgüte Gottes. Vor dem irdischen Blick liege vieler Menschen Glück zertrümmert, zerrissen überall das schöne Band der Familie, Frauen seien zu Wittwen, Kinder zu Waisen geworden, ihrer Fürsorget beraubt. Aber Anders erkenne die Allweisheit im Himmel, als die Kurzsichtigkeit der Menschen. Sie halte nicht Rechnung mit der sündigen Zeitpanne auf Erden, habe erkannt, es geräthe den Jäh aus dem Leben Entrüden zum ewigen Heil, frühzeitig abberufen zu werden — es diene den Sünderlassen zur Brüfung der Treue und Unerfütterlichkeit ihres Glaubens, dessen Bewahrung der Lohn im himmlischen Paradiese verheißen sei.“

„Und so sprechen wir in bemühtiger Fassung:

der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, gewiesen sei der Name des Herrn!“

„Nach diesen Worten hielt der Redner ein wenig inne. Einige alte Frauen bekrusigten sich und schluchzten, sonst blieb es unter den Zuhörern reglos und still. Doch alle hielten die Augen auf den Prediger gerichtet, als erwarte jeder noch etwas.“

Den entsprach er auch, nochmals anhebend: „In eurem Antlitz lese ich die Frage, wie es mit dem gütigen Willen Gottes vereinbar gewesen, daß er die von uns Geliebten dem Ansehen nach ohne Vorbereitung und Tröstung, ohne die Geliebten aus der Hand und dem Munde seiner Zener zu sich genommen habe. Aber auch hier umfängt euer Gesicht die Binde menschlichen Kurzblickes, und ich löse sie euch von den Augen. Nicht unvorbereitet hieß er die dort vor uns Ruhenden zu seiner Freude eingehen. Er erschien ihrem letzten Blick, Gefühl und Gedanken in seiner Macht und Herrlichkeit, in überirdischer Lichtgewandlung seiner Milde, mit dem Besannenen seiner Stimme, den er im Donner und im Sturme zu ihnen herabhandelte. So erhob er sie in der Tiefe des Gemüthes — so erhob er sie zu sich, geläutert, von den Schluden der Erde befreit —“

„Und betrunken,“ fiel eine Stimme ein und ein kurzes, scharfes Lachen des Sprechers folgte nach.“

Die Blicke aller Zuhörer flogen nach ihm herum, von ihren Lippen kam keine Aeußerung, doch ihre Mienen gaben Mißbilligung des Lachens zu erkennen. Ein Polizeibeamter bewegte sich zu dem Urheber der Störung hinan, erklärte ihn für verhaftet und führte ihn fort. Der Prediger warf ihm einen Blick schmerzlicher Ergreiftheit nach und sprach: „Es beand sich ein Weilmannsdater unter uns, meine Anbachtigen, der nicht wußte, was aus seinem Munde hervorging.“

Der Richter, dem er überantwortet wurde, theilte diese Anshauung nicht. Ein Vertheidiger des Beklagten suchte nicht das Thun desselben zu rechtfertigen, doch geltend zu machen, daß sein Client durch das Ehenabnungsglied Frau und Kinder verloren habe; die Gemüths-Errung, in der er sich deshalb befunden, begrünbe jedenfalls einen mildernden Umstand. Es ward noch in Erwägung gezogen, ob dies etwa bis zu einer Unzurechnungsfähigkeit im Sinne des Gesetzes geführt haben könne, aber der Angeklagte erklärte selbst, daß er, wie gegenwärtig, bei klarem Verstand gewesen und im übri gen fähig sei, den Beweis der Wahrheit für seine Aeußerung anzutreten. Doch der Richter erwiderte, ein solcher je im vorliegenden Falle belanglos, und verurtheilte ihn wegen Störung einer gesetzlich-liehen Handlung, in besonderem Anbacht seines höheren Bildungsstandes, nach dem Strafgesetzbuch zu mehrmonatlichem Gefängniß.



# „POLKA“

## Zigeunerliebe

### 1. Werbung.

Bursche:

Herzengmädchen, schläfst Du noch?  
Thu' auf Dein Helt und komm heraus!  
Mein Herz sehnt sich nach Sonnenschein.

Mädchen:

Ich höre dessen Stimme,  
Von dem ich hab' geträumet.  
Laß reden Dein Herz mit meinem!  
Sag', was Du am meisten liebst!

Bursche:

Mein Hof, mein Hof, das lieb' ich sehr.  
Heidi, auf seinem Rücken  
Die Pflüta zu durchfliegen!  
Das lieb' ich sehr —  
Aber Dich noch mehr!

Mädchen:

Ich höre dessen Stimme,  
Von dem ich hab' geträumet.  
Laß reden Dein Herz mit meinem!  
Sag', was Du am meisten liebst!

Bursche:

Den Dolsch, den Dolsch, den lieb' ich sehr,  
Den ich im Gürtel trage  
Dicht unter dem einsamen Herzen;  
Den lieb' ich sehr —  
Aber Dich noch mehr!

Mädchen:

So geb' ich Dir mein Herz.  
Thu' es zu Deinem Herzen  
Dicht bei dem Dolsch im Gürtel,  
Daß unsre zwei Herzen  
Gesellschaft haben!

Bursche:

Morgenjoune, wie glüht du so heiß!  
Herzengmädchen, Dein Helt geht auf!  
Wild im Wusen tanzt mir das Herz!

### 2. Nachts am Flusse.

Hinter Uferweiden  
Stand der Mond und lauschte,  
Lächelte und lauschte.

Feide:

Wassergeister, steigt nach oben!  
Liebesleute wollen proben.  
Sollt haben Brautgaben:  
fener und Früchte! — Was wird geschehn?

Mädchen:

Liebster, hast Du fener,  
Zünd' an, zünd' an!  
Zwei Kerzchen zünd' an,  
Meines und Deines, und laß sie schwimmen!

Bursche:

Liebste, hast Du Früchte,  
Wirf' mein, wirf' mein!  
Apfel, Nessel für mich und Dich!  
Geister seid günstig! — Was wird geschehn?

Feide:

Lebenslichtchen flackern helle!  
Schweben glücklich auf der Welle!  
Danke schön! Danke schön!  
Geister, könnt nach unten gehn!

Hinter Uferweiden  
Stand der Mond und lauschte,  
Lächelte und lauschte.

### 3. Der Hochzeitbitter.

Mit Stedeln und Brummbaß,  
Burschen, voran!  
Zum Tanzen ein Stücklein  
Dem Hochzeitmann!

Sonntag wird mein' Hochzeit sein!  
Wer kommen will, den laß' ich ein.  
Und bringt mit euch ein gebratnes Schwein!  
Geschenke werden gern gesehn;  
Wer gar nichts bringt, kann weiter gehn.





Mit fiedeln und Brummbaß,  
Zurßen, voran!  
Zum Gauzen ein Stücklein  
Dem Hochzeitsmann!

Sonntag wird mein' Hochzeit sein!  
Wer kommen will, den lad' ich ein.  
Und bringt mit euch ein faß voll Wein!  
Geschenke werden gern gesehn;  
Wer gar nichts bringt, kann weiter gehn.

#### 4. Am Kreuzweg.

Verbrenne, verbrenne,  
Zu Aschen verbrenne,  
Vertrocknetes Sträußchen,  
Mein Mädchenglück!

Ihr Jungfernbäumlein,  
Ihr rothen und weißen,  
Mitsommermächtig  
Im Wald gepflücht,  
Ihr habt mich bewahrt  
Vor Unche' und Krankheit,  
Ihr habt mir behütet  
Mein Mädchenglück!

Wenn je Dich fände,  
Vertrocknetes Sträußchen,  
Ein ander Mädchen —  
Mein Unglück wär's!  
Abwendig machen  
Das Herz des Liebsten  
Mir würde das Mädchen —  
Mein Unglück wär's!

Verbrenne, verbrenne,  
Zu Aschen verbrenne,  
Vertrocknetes Sträußchen,  
Mein Mädchenglück!

#### 5. Zwiegefang.

Laß uns froh zusammen wandern  
Durch die böse falsche Welt!  
Eines fest geschmiegt am Andern,  
Laß uns ruhn auf fremdem Feld!

Blitz und Donner, Sturm und Regen,  
Frühlingsluft und Sonnenschein,  
Glück und Unglück auf den Wegen,  
Alles findet uns zu zwei'n.



Nur nicht zittern, nur nicht zagen,  
Nicht im Leben, nicht im Tod!  
Muthig durch die Welt sich schlagen  
Bis zum letzten Morgenroth!

#### 6. Ständchen.

Wir wünschen gute Ruhe!  
Es fliegen alte Schuhe!  
Wir wünschen gute Ruhe!

Der Pfarrer gab den Segen.  
Wir haben nichts dagegen.  
Ihr könnt euch niederlegen.

Wir bleiben eure Gäste;  
Hier schmausen wir auf's beste,  
Hier trinken wir uns feße.

Wir bleiben auch noch morgen;  
Brautvater wird schon sorgen,  
Auch noch für übermorgen.

Wir wünschen gute Ruhe!  
Es fliegen alte Schuhe!  
Wir wünschen gute Ruhe!

Milbert Mat-hael.

## Das Schatzkästlein der Kaiserin

Von Selma Lagerlöf.

Aus dem Schwedischen überfetzt von Francis Maro.

Der Bischof hatte Vater Berneau zu sich bescheiden lassen. Es handelte sich um eine höchst heimliche Angelegenheit. Vater Berneau war ausgesandt worden, um in einem Fabrikdistrikt in der Gegend von Charleroi zu predigen, war aber gerade mitten in eine große Arbeitseinstellung gerathen, bei der die Arbeiter ziemlich wild und zügellos gewesen waren. Er berichtete dem Bischof, daß er gleich bei seiner Anfunft auf der „Schwarzen Erde“ einen Brief von einem Arbeiterführer erhalten hatte, des Inhalts, daß man ihn gern reden hören wollte; aber, wenn er sich erlaube, in seiner Predigt Gott zu nennen — gerade heraus oder auf Schleiendwegen — dann sollte ein Spectakel in der Kirche losgehen. „Und als ich auf die Kangel trat und die Versammlung sah“, sagte der Vater, „zweifelte ich nicht daran, daß sie ihre Drohung ausführen würden.“

Vater Berneau war ein kleiner, verdorrter Mönch. Der Bischof sah ihn herab, wie auf ein Wesen anderer Art. Solds ein unvorbereiteter, ein bösen schüchziger Mönch mit dem allembedeutendsten Gewicht mußte offenbar sein. Er hatte ja sogar Angst vor ihm, dem Bischof.

„Es ist mir auch vermeldet worden,“ sagte der Bischof, „daß Sie den Wunsch der Arbeiter erfüllt haben. Aber ich brauche wohl nicht erst hervorzuheben . . .“

„Monseigneur!“ unterbrach Vater Berneau in aller Demuth. „Ich glaube, daß die Kirche wenn möglich höchsten Aufstritten aus dem Wege gehen sollte.“

„Aber eine Kirche, die es nicht wagt, Gottes Namen zu nennen . . .“

„Haben Monseigneur meine Predigt gehört?“

Der Bischof ging im Zimmer auf und ab, um sich zu beruhigen.

„Sie können sie natürlich?“ sagte er.

„Natürlich, Monseigneur.“

„Lassen Sie sie mich also hören, wie sie gehalten wurde, Vater Berneau, Wort für Wort, ganz wie sie gehalten wurde.“

Der Bischof setzte sich in seinen Lehnsstuhl. Vater Berneau blieb stehen.

„Mitbürger und Mitbürgerinnen,“ begann er, augenblicklich in seinen Vortragston verfallend.

Der Bischof zuckte zusammen.

„Sie lieben es, so angeredet zu werden, Monseigneur.“

„Thut nichts, Vater Berneau,“ sagte der Bischof. „Fahren Sie fort!“

Den Bischof durchfuhr ein leichter Schauer: diese beiden Worte hatten ihn auf wunderbare Art in die Situation versetzt. Er sah die Verwundlung der Kinder der „Schwarzen Erde“ vor sich, zu der Vater Berneau getreten. Er sah viele rothe Gesichter, viele Lippen, viele wilde Lustigen. Er sah das Volk, für das Nichts geschehen war.

„Mitbürger und Mitbürgerinnen,“ begann Vater Berneau auf's Neue, es gab einmal hier im Lande eine Kaiserin, Namens Maria Theresia. Sie war eine ausgezeichnete Regentin. Sie war die Weiseste und Bortrefflichste, die es in Belgien je gegeben.

Andere Regenten, Mitbürger, andere Regenten bekommen Nachfolger nach ihrem Tode und verlieren alle Macht über ihr Volk. Nicht so die große Kaiserin Maria Theresia. Vielmals hat sie den Thron in Oesterreich und Ungarn vertoren; vielleicht sind Brabant und Limburg zu anderen Herren übergegangen, nicht aber ihre gute Grafschaft Westflandern. Zu Westflandern, wo ich viele letzten Jahre gelebt habe, kennt man noch heute keinen anderen Herrscher, als Maria Theresia.

Und vor Allem in den Fährschiffen. Sie weiter hinaus zum Meer man kommt, desto allmächtiger regiert sie.

Nicht die große Revolution und nicht das Kaiserreich und nicht die Holländer haben Macht genug gehabt, sie zu stürzen. Wie sollten sie? Sie haben Nichts für die Kinder des Meeres gethan, das sich mit ihrer Wirkfamkeit vergleichen ließe. Was hat sie nicht dem Volke auf den Dünen geschenkt! Es ist unschäpflich, Mitbürger!

Vor ungefähr 150 Jahren, im Anlange ihrer Regierungszeit machte sie eine Reise durch Belgien. Da kam sie nach Brüssel und Brügge, sie kam nach Löge und Louvain, aber als sie endlich genug große Städte und bildungsreiche Kathedraien geschaut hatte, zog sie hinaus an die Küste, um das Meer und die Dünen zu sehen.

Es war kein froher Anblick für sie. Sie sah das Meer größer und allmächtiger, als daß ein Mensch dagegen streiten konnte. Sie sah die Küste einflößen und unbefügt. Da waren die Dünen, aber das Meer war einst über sie hinweggegangen und konnte es stets wieder thun. Da lagen auch einige Dämme, aber sie waren verfallen und eingesenkt. Da sah sie verlandete Böden, da sah sie Marxland, so verumpft, daß nur Schilf und Weiden daran wachsen wollten, da sah sie vom Sturm zerrißene Fährhütten, unterhalb der Dünen erbaut, gleich-



Euginland.

J. Carlsen (München).



iam in's Meer hinausgeschleudert, und so sah sie dürrige, alte Krüden, die vom Meere weit hinaus zwischen Fingland und Strandbåfer in unzugängliche Wäldern getrieben waren.

Einen ganzen Tag wollte die große Kaiserin draußen am Meere; sie ließ sich von Lebenswundern erzählen und von fortgeschrittenen Dörfern. Sie ließ sich den Ort zeigen, wo eine ganze Landstraße in's Meer verlaufen war. Sie ließ sich dorthin rudern, wo eine alte Kirche auf dem Meeresgrunde stehen sollte. Und sie ließ sich die Menschen aufhellen, die ertrunken waren, und das Vieh, das zu Grunde gegangen, als das Meer zum letzten Male in den Dünen war.

Den ganzen Tag lang dachte die Kaiserin in ihrem stillen Sinn: Wie soll ich diesem armen Volke auf den Dünen helfen? Ich kann dem Meere doch nicht verbieten, zu steigen und zu sinken, ich kann ihm nicht unterlagern, den Strand zu untergraben. Was kann ich den Wind nicht binden, noch ihm verwehren, die Woste der Fischer umfliegen. Und ohnentwungen vermag ich Fische in ihr Garn zu fähren, oder den Strandbåfer in nahenden Weizen zu vermanen. Sein Monarch der Welt ist so stark, daß er dieses arme Volk von seinen Feinden zu erlösen vermöchte.

Der nächste Tag war ein Sonntag, und die Kaiserin hörte die Messe in Blantenberge. Da war alles Kräftenvoll von Dunterque bis Glus herbeigeleitet, um sie zu sehen. Aber vor der Messe ging die Kaiserin umher und sprach mit dem Volke.

Der Erste, der ihr begegnete, war der Hofenvogt von Nieuport. „Was gibt es Neues in Deiner Stadt?“ fragte die Kaiserin. „Nichts Neues“, sagte der Hofenvogt, „außer daß Cornelis Herrens Boot gefahren Nächstes vom Winde umgeschlagen wurde und man ihn heute morgen an unserer Küste fand, auf dem Bootsfisch reitend.“ „Nach ein Glück, daß er mit dem Leben davongekommen ist“, sagte die Kaiserin. „Das kann Niemand wissen“, sagte der Hofenvogt, „denn er war wahrhaftig, als man ihn an's Land brachte.“ „Wohl aus Schreden“, sagte die Kaiserin. „Ja“, sagte der Hofenvogt, „es kam daher, daß wir in Nieuport Nichts haben, auf das wir in der Stunde der Noth vertrauen können. Cornelius wußte, daß seine Frau und die kleinen Kinder Hungers sterben müßten, wenn er untaug, und dieser Gedanke brachte ihn wohl von Sinnen.“

„Das ist es also, was Euch hier draußen auf den Dünen noththat“, sagte die Kaiserin, „Etwas, auf das Ihr vertrauen könnt.“ „Das ist es“, sagte der Hofenvogt, „das Meer ist unsiher, der Boden ist unsiher, Fischfang und Verdienst sind unsicher. Etwas, worauf wir vertrauen können, das brauchen wir.“ Die Kaiserin ging weiter, bis sie zum Warrer von Heyst kam. „Was gibt es Neues in Heyst?“ fragte sie zu ihm. „Nichts Neues“, antwortete er, „es sei denn, daß Jakob von Mabeitem aufgehört hat, das Markisland auszuweiden, am Hain zu graben, einen Leuchtthurm zu errichten und überhaupt alle müßliche Arbeit aufhört, die er unter den Vätern hatte.“ „Aber, wie kommt das nur?“ fragte die Kaiserin. „Er hat eine Erbschaft gemacht“, sagte der Warrer, „und jetzt erachtet sie ihm geringer, als er erwartet hatte.“ „Aber da hat er doch etwas Sidres“, sagte die Kaiserin. „Ja, gewiß“, erwiderte der Warrer. „Aber nun, da er das Geld in der Hand hat, wagt er sich an sein großes Meer, aus Furcht, daß es nicht hinreide.“ „Also war etwas grenzenlos Großes vorzunehmen, um Euch in Heyst zu helfen“, sagte die Kaiserin. „So ist es“, pflichtete der Warrer bei, „es ist unendlich viel zu thun, und Nichts kann geschehen, bevor man nicht weiß, daß unendlich viel da ist, um daraus zu leben.“

Die Kaiserin schritt weiter, bis sie zum Voostenälteren von Middelseerte kam und ihn nach Neut-

leiten aus seiner Stadt fragen konnte. „Nichts Neues weiß ich zu berichten“, sagte der Voostenältere, „Nichts, als daß Jan von der Meer in Streit mit Luca Neerwinden gerathen ist.“ „Wirklich?“ fragte die Kaiserin. „Ja, sie haben diesen Vorrichtung gefunden, nach dem sie Beide ihr Lebenlang gesucht haben. Seit alterher hörten sie davon erzählen und streiten auf dem Meere umher, um ihn zu finden und waren allezeit die besten Freunde; aber jetzt, seit sie ihn gefunden, sind sie Feinde geworden.“ „So wäre es also besser gewesen, sie hätten ihn nie entdeckt“, sagte die Kaiserin. „Ja“, sagte der Voostenältere, „genüß wohl, das Euch in Middelseerte helfen sollte.“ „Nur die Kaiserin, so gut verborgen sein, daß Niemand es finden könnte.“ „Allerdings“, bestätigte der Voostenältere, „gut verborren müßte es sein, denn, wenn jemand es fände, gäbe es nur Brutz und Ranz karrier, oder es würde auch gleich verbrannt, und da thäte es keinen Nutzen mehr.“

Die Kaiserin seufzte und fühlte, daß sie Nichts vermochte. Sie ging dann in die Messe, und die ganze Zeit über lag sie auf den Knien und betete, daß sie dennoch dem Volke helfen könnte. Und, mit Eurer Erlaubnis, Wiltbürger, gegen Ende der Messe war es ihr klar geworden, daß es besser ist, wenig zu thun, als Nichts. Als die Leute aus der Messe kamen, stellte sie sich auf die Kirchentreppe, um zu ihnen zu reden.

Keiner aus Westlandern wird je vergessen, wie sie damals ausah. Schön war sie wie eine Kaiserin und auch so angethan. Sie hatte ihr Krone und Mantel reiden lassen und hielt das Scepter in der Hand. Sie hatte hochgetimmtes, weißgebürstetes Haar, und eine Schürz großer, edler Perlen ringelte sich durch die Daarveln. Sie war in rothe, ländliche Seide gefeilt, aber das ganze Gewand war mit blumigen Spitzen überzogen. Schön, hochwürdige Schöne trug sie mit großen Juncenparolen über dem Hirt. So sieht sie noch heute aus, wenn sie Westlandern regiert.

Man sprach sie zu den Küstenbewohnern und that ihnen ihren Willen kund. Sie sagte ihnen, wie sie auf Hilfe gekommen. Sie sagte, sie wüßte wohl, daß sie das Meer nicht zur Stille bringen könnte, oder die Winde festbinden, daß es nicht in ihrer Macht stünde, den Fischstrom an die Küste zu leiten, oder den Strandbåfer in Weizen zu vermanen. Aber was sie in aller Weisendheit ihr zu thun konnte, das sollte doch geschehen.

Sie lagen Alle auf den Knien, in der sie mütterliches Herz für sich schlugen gefüllt. Die Kaiserin sprach mit ihnen von ihrem barmhertigen Leben so, daß sie begannen, über ihr Mitleid zu weinen.

Aber jetzt, sagte die Kaiserin, hatte sie beschlossen, ihr Schatzkästlein, mit Allem, was es

bergen konnte, ihnen zurückzulassen. Das sollte ihre Gabe für alle Jene sein, die draußen auf den Dünen wohnten. Es war die einzige Hilfe, die sie leisten konnte, um sie hat sie, zu verzeihen, daß dies für so gering war. Und sie hatte Thränen in den Augen, auch sie, als sie dieses sagte.

Sie fragte sie nun, ob sie verpreden und beschwören wollten, den Schatz nicht zu gebrauchen, bevor die Noth unter ihnen so groß wäre, daß sie nicht mehr größer werden könnte. Und weiters, ob sie schwören wollten, daß sie ihn ihren Nachkommen vererben würden, wenn sie selbst keine nicht bedürften. Und schließlich bat sie jeden einzelnen Mann zu geloben, daß er nicht trachten würde, sich des Schatzes für sein eigen Theil zu bemächtigen, sondern erst die ganze Fischerbevölkerung hören wollte.

Ob sie schwören wollten? Das wollten sie Alle. Und sie segneten die Kaiserin und weinten Thränen der Dankbarkeit.

Wiltbürger, ohne daß sie es wußte, kraft jener Regenteneidenschaft, die diesem großen Weibe angeboren war, ist es ihr gelungen, mehr zu erreichen, als sie im Auge hatte, und darum kann man sagen, daß sie noch heutigen Tages Westlandern regiert.

Es muß Euch eine Freude sein, von all den Segnungen zu hören, die sich durch die Gabe der Kaiserin über Westlandern verbreiteten. Die Leute dort draußen haben Etwas, auf das sie vertrauen können, was ihnen sehr noththat, und was allen Allen. Wie groß das Glück auch sein mag, es ergreift sie keine Verwerfung.

Sie hatte mir dort draußen gesagt, wie das Schatzkästlein der Kaiserin aussehete. Wie der Schrein der heiligen Urula in Brügge, nur noch viel schöner. Es ist eine Nachbildung der Domkirche in Wien und aus reinem Gold verfertigt, aber auf den Seitensteinen sieht man die Schicksale der Kaiserin im klaren Malabier abgebildet. Auf den vier Seitenhörmern leuchten die vier Thronanten, die die Kaiserin aus der Krone des starbenden Kaisers genommen, und auf den Giebeln ist ihr Namenszitat in Rubinen eingelegt. Aber wenn ich sie frage, ob sie den Schrein geschaut, da sagen sie, daß sichridrige Seelente, die in Lebensgräber sind, stets den Schrein vor sich auf den Wällen schweben sehen, zum Zeichen, daß sie nicht um Weib und Kind verzweifeln mögen, wenn es sich so fügte, daß sie sie lassen müßten.

Aber diese sind die Einzigen, die den Schatz gesehen, sonst kam ihm Niemand nahe genug, um ihn zu fählen. Und ihr wißt, Wiltbürger, daß die Kaiserin Niemand sagte, wie viel er erhielt. Aber, wenn Ihr etwa barmherzig, wie legendäres er gewesen und noch ist, denn bitte Da hat es selber ein Graben und Baues gegeben, und das Meer liegt jetzt hinter Dämmen gesäumt und gebündigt und thut keinen Schaden, und es gibt grüne Vieher innerhalb der Dünen und Badorte und wachsende Städte an der Meeresspitze. Aber bei jedem Leuchtthurm, der errichtet wurde, bei jedem Hafen, bei jedem Schiffe, das man zu bauen begann, bei jedem Damm, den man aufwarf, stets dachte man: Wenn die eigenen Mittel nicht reichen, so hilft unsere gnädige Kaiserin Maria Theresia. Aber aus ist stets nur ein Eyorn gewesen, das eigene Geld hat immer gereicht.

Ihr wißt auch, daß die Kaiserin nicht sagte, wo der Schatz sich befand. War das nicht wohlbedacht, Wiltbürger? Einer hat ihn in Verwahrung, aber erst, bis Alle sich entschlossen haben, ihn zu stellen, wird der, der den Schatz jetzt verwahrt, hervortreten und erzählen, wo er sich befindet. Darum weiß man, daß er weder jetzt, noch in Zukunft ungedeckt theilhaft werden wird. Er ist für Alle gleich. Ein Jeder weiß, daß die



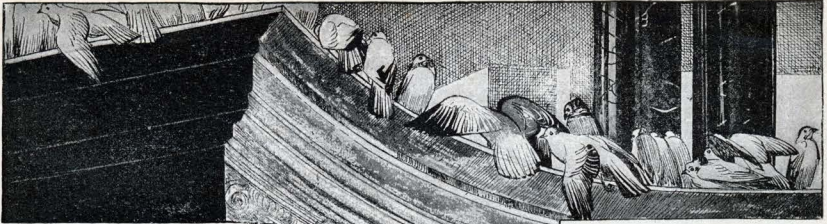
Leo Prochownik (Berlin).



Die schrecklichen Gesichte  
des Fräulein Doktor Faustina

Adolf Hoff (München).





Kaiserin ebenso sehr an ihn denkt, wie an seinen Nachbar. Es kann kein Zwist und Meiß, wie anderwärts, unter dem Volke drängen entstehen, denn sie haben das Beste gemeinlich.

Der Bischof fiel Vater Verneau in die Knie. „Genug,“ sagte er, „wie gestaltet Sie den Schluß?“

„Ich sagte ihnen,“ sagte der Mönch, „es sei ein großes Unglück, daß die gute Kaiserin nicht auch nach Charlevoix gekommen war. Ich beklagte sie, weil sie ihr Schicksal nicht bejahen. Bei den großen Dingen, die auszuführen sie sich vorgezogen hatten, könnte ihnen gewiß Nichts nöthiger sein, sagte ich.“

„Nun?“ fragte der Bischof. „Ein paar Kohlrüben, Euer Hochwürden, und ein paar Fische, aber da war ich schon von der Kanzel herunter. Sonst Nichts.“

„Sie hatten verstanden,“ sagte der Bischof, „daß sie von Gottes Vorsehung zu ihnen sprachen.“

Der Mönch verneigte sich. „Sie hatten verstanden, daß Sie ihnen zeigen wollten, daß diese Macht, die sie verhöhn, weil sie sie nicht sehen, sich ferne halten muß. Daß sie mißbraucht werden würde, im selben Augenblick, in dem sie sich in vernehmbarer Form offenbarte. Ich beglückwünschte Sie.“

Der Mönch schritt, sich verneigend, auf die Thüre zu. Der Bischof kam ihm nach, vor Wohlwollen strahlend.

„Aber das Schicksal, sie glauben noch daran, die dort . . .?“

„Ob sie glauben? Gewiß, Monseigneur!“

„Aber der Schatz, war denn jemals ein Schatz da?“

„Mit Ihrer Erlaubniß, Monseigneur, ich habe geschworen.“

„Nun, nun, mir . . .“ sagte der Bischof. „Der Herr von Blankenberge hat ihn in Verwahrung. Er lieh ihn mich leihen. Es ist eine kleine Holzstie mit Eisenbeschlägen.“

„Nun?“

„Und auf ihrem Boden liegen zwanzig blanke Mariatereziataler.“

Der Bischof lächelte, wurde aber sogleich wieder ernsthaft. „Kann man solch eine Holzstie mit der Vorsehung vergleichen?“

„Alle Vergleiche hinken, Monseigneur. Alle Menschengedanten sind eitel.“

Vater Verneau verneigte sich noch einmal und glitt aus dem Empfangszimmer.

∞  
Ehe

Ein guter Kranz muß nicht allein —  
gebunden sein  
Er muß aus Stolz und freier Luft —  
gewunden sein . . .  
Ein guter Kranz muß auch von zweien —  
gefunden sein. O. E. H.



Aber lieber Herr . . .

. . . Und gerade mir gegenüber  
Sah er und hielt  
Einen goldbraunen Rebhuhnflügel  
In der prägnanten, sommerprossigen  
Breiten Philisterpore.  
Seine winzigen Augen  
Grinsten hinter dicken Lidfalten:  
Wonne.

So blinzeln Kanonenrohremündungen  
Ueber Festungswälle. —  
Was war das ein Rebhuhn!  
Laut schnalzt er.  
Dann brandet eine Welle Rheinwein  
In den gelben, schiefen Zähnen,  
Wälzt sich wie wüthend im Wirbel  
Her und hin in des Mundes  
Geräumiger Höhle,  
Und stürzt dann zur Tiefe.  
Und er gluckste und querte,  
Streckte den Zahnschaber  
Zwischen die tiefenden Lippen,  
Machte zwei Knöpfe der Weste sich auf  
Und pfugte:  
„Aber was wollen Sie immer?  
Mein Gott, Essen und Trinken  
fehlt Ihnen nicht und ein Heim.  
Sind Sie, die Zeiten sind abel.  
Was wollen Sie denn mehr,  
Wenn man gesund ist . . .“

„Aber, lieber Herr!  
Essen Sie ruhig Ihr Rebhuhn.  
Sehen Sie, ich habe so Stunden,  
Da möcht ich  
Die Wolken rupfen,  
Mit nachtschwarzen Pappelfispeln  
Dem Mond einen Schnurerbart malen  
Und Sterne haben  
Im Dortemonnaie . . .“ René Maria Rilke.

Uebersetzungskünste

Nero primum carmen in scena recitat.  
Nero trug auf der Bühne den ersten  
Akt aus „Carmen“ vor.

Ut semel emissum est, volat irrevocabile  
verbum.

Hat einmal eine Emission stattgefunden,  
so fliehet sie unwiderrücklich; mein  
Wort darauf! J. Mühlly.





## Hinter dem Quecksilber

Eine ungläubliche Geschichte  
von  
Rudolf Sirkshberg.

Ich schäme mich sehr darüber, und es soll mir lieb sein, wenn es nicht so bald wieder vorkommt; aber ich kann es leider nicht leugnen, daß ich mich unwürdig betrunken habe. Meinen aufrechten Gang hatte ich fast ganz eingebüßt; wenigstens war er durchaus nicht mehr senkrecht. Mein Gedächtniß und den Gebrauch meiner Mutterprade verlor ich auf Augenblicke vollständig, und meine durchaus glaubwürdigen Freunde versichern, daß an jenem Abend sogar von dem Ionisi so überwältigenden Glanze meiner Augen nichts zu spüren gewesen sei.

Wie ich schließlich in meinen Schlafhof und dort in mein Zimmer gekommen bin, weiß ich nicht zu sagen. Raum zu glauben aber vermag ich, was ich dann dort gethan habe. Leider kann jedoch mein Unglauben die That nicht ungeschehen machen, und so muß ich die Folgen meines Leidens tragen. Es war eine That, so verrückt, wie sie einem vernünftigen Menschen ganz unmöglich erscheint, und wie sie eben nur einem aussichweifenden Trantenbold einfallen kann.

Das kam aber daher, daß in meinem Zimmer gerade dem Bett gegenüber ein großer Stahlspiegel stand. Aber unter denen, die diese traurige Geschichte vernehmen, etwa auch dem Leser des Trantes ergeben ist, der wird wissen, wie sinnverwirrend der Anblick einer spiegeln den Fläche auf das Auge eines Berauschten wirkt.

Ich war sehr berauscht, die Fläche wirkte sehr, und so stieg ich denn, als ich mich halb ausgekleidet hatte, statt in mein wirkliches Bett, in das Spiegelbild desselben und schlief den Schlaf des Ungerechten. Die Weichheit, mit der ich den hübschen Schritt durch Glas und Quecksilberfläche ausübte, ließ es nicht zu dem geringsten Sprünge in dem festbaren Gerichte kommen, und damit es nicht etwa aus Ueberfüllung plagen könnte, war ich so vorzüglich gewesen, mein Spiegelbild aus seiner Schwinne herauszuführen und in mein wirk-

liches Bett zu legen. Mein guter Doppelgänger benahm sich zwar sehr schwankend und ungeschickt bei dieser Geschäft, schien aber die Sache durchaus natürlich zu finden, und so wird er wohl auch als getreuer Spiegelmann eben so gut und fest gefaßt haben wie ich. Denn so will es doch die gerechte Weltordnung.

Sehr ungerecht aber von der Weltordnung fand ich es, daß ich zwar, wie billig, auch in dem foperlosen Bette der Scheinwelt erwachte, in die ich mich begeben hatte, dabei jedoch einen fürchterlichen und sehr wirklichen Kater bei mir fand, der mir auf der anderen Seite der Quecksilberwand viel angebrachter zu sein schien. Denn dort lag der Lump, mein anderes Ich, mit einem solchen grünlichen und verflumpfen Antlitz, daß jedes Kater darauf Platz gehabt hätten. Aber als der liebe Gott in der Früh' durch ein kleines Straf-Engelchen die beiden Kater geschickt hatte,

da hatte sich der Doppelgänger offenbar den harmlosen Spiegellater angesehen und mir das wirkliche Schmerzgefühl zugeführt. Zwar schmit auch er die erbärmlichsten Grimassen zu meinen Kopfwehmerzen; aber das war doch sicher nur Schein und Heudelei von dem gespiegelten Schafte.

Zu meiner Freude stand mein Spiegelbild jetzt auf und ging zum Waschtisch, um sich meinen fürchterlich brummenen Schädel mit frischem Wasser zu kühlen. Aber ich hatte mich zu früh gefreut. Er tauchte das weinlose Bild meines schönen Kopfes in das erquickende Naß, und ich mußte mit dem scheinbaren Inhalt meines Spiegelwaschbeckens so thun, als ob ich dieselbe wohlthätige Handlung an meinem wirklichen Antlitz vornahm. Ja, es kam noch schlimmer: Der Kerl zog sich meine Sachen an, fuhr sich mit dem Kamm rückwärts durch meine schmerzenden Haare, und als wir unferer Anzug beendet hatten, klingelten wir auf unsern beiden Ringeln, „anmal dem Kellner“. Die beiden Kellner kamen mit unsern Frühstück, und verlangend legten wir uns an die Tische. Aber der Kallunte schlang natürlich wieder Thee, Schinken, Eier und das gebräute Weißbrod ganz allein hinab und überließ es mir, die leere Komödie des Wohlgeschmacks auszuführen.

Als sich nun das angenehme Gefühl der Sättigung bei ihm eingestellt und bei mir eingebeutelt hatte, klingelten wir „zweimal dem Zimmerwädhern“. Zwei netteliche Fräuleins erschienen, und wir forderten sie an, uns beim Baden unserer Köpfer bestmöglich zu sein. Sie waren auch sehr willig, und obwohl ich wußte, daß ich es nur mit einem hübschen Wäde zu thun hatte, war ich doch sehr angenehm gestimmt, als wir uns etwas in die Gede begaben und unferer Vierer einbuden spitzten. In denselben Augenblicke jedoch, wo ich den Arm um ihr Wieder legen wollte, ging mein Nebenbuhler mit ihrer Nebenbuhlerin aus dem Bereiche des Spiegels heraus, und mir verschwandnen.

Wie ich nun nicht mehr da war, ersahte mich zuerst eine unabhängige Pflanz gegen den frechen Zick meines Ich und meiner Freuden. Dann aber überkam mich ein ahnungsvolles Mitleid mit ihm, ob er nicht ebenso glücklos sein möchte, wie ich.

Ich fühlte Wunsch und Willen nach vielen







Ferdinand Götz (München).

guten Dingen heiß und wirklich in mir und fand nur schätzenswerte Scheitungen erreichbar. Ihn umgab die lebendige weifenhafte Welt mit reicher körperlicher Fülle; aber hatte er ein reiches schafendes Leben in sich? Satten seine Arme das Jagenen gelernt und seine Sinne das Schmecken? Wer war der bedauerndere Zantulus?

Wöglich war ich wieder da, und merkte, daß die Zimmermädchen weggegangen waren. Da befohl ich, kein Einbringungsvermögen auf die Probe zu stellen: Ich lehnte unter Spiegelverfälschung, um, letzte meinen eigenen Willen durch und zwang ihn, mit mir zu flüchten, nicht „einmal dem Keller“, auch nicht „zweimal den Zimmermädchen“, sondern „dreimal dem Hausmeister“.

Zwei handfeste Burden erdienten, und wir gaben ihnen kein Trinkgeld, sondern belegten sie mit etwa zwanzig bis mit sorgfältig ausgewählten und auswendig gelernten Schimpfworten so wirksam, daß sie uns in gerechter Wuth weilsig durchprügelten. Das kam mit nun sehr willig

vor. Die Nachwirkungen des wirklichen Trunkes vom Abend zuvor hatte ich geführt; aber für die schenkbaren Brägel meines Spiegelhaus-trechtes hatte meine sonst so empfindsame Haut natürlich kein Gefühl. Und siehe, mein Ebenbild machte denelben lachenden Mund wie ich. Es kriegte wohl die thätiglichen Schläge; aber jene Nerven befanden offenbar aus Luft. Das fühlte mir eine gar brauchbare Entdeckung, und ich träumte schon davon, sie den gewöhnlichen Menschen gegenüber zu manöuvrieren und boshafte Streiche zu verwenden, da geriet die frohliche Fratze des wütenden Hausmeisters unversehens in meinen Spiegel und vernichtete so wahrhaftig mein Dasein.

Dem ich weiß jetzt wohl wahrhaftig nicht genau, bin ich's eigentlich selbst, der in dieser fonderbaren Welt so fonderbar herumläuft, oder ist es nur mein Spiegelbild, das für die meisten irdischen Heile und Ehren kein Verhältniß hat.

Nur wenn nicht Eine küßt, dann weiß ich, ich bin's wirklich!

**Humor des Auslandes**

**Aus der Naturgeschichtsstunde**

Lehrer: „So, nenne mir ein zahmsloses Säug-thier?“

Joe: „Ein Baby, Sir.“ (The golden Penny)

— Kitty's Beliebtheit bei jungen Herren ist etwas, was ich nicht begreife. —

— Oh, ich schon! Sie weiss immer soviel zu sagen, dass sie ihnen die Anstrengung erspart, darüber nachdenken zu müssen, über was sie selber sprechen sollen. —

(Answers.)

Panni: „Sie meinen also, die Stelle wäre gut?“

Kathi: „Oh ja, ich lenne die Familie. Wenn sie nicht vier Kinder hätte, könnte man sagen, es sei ein vornehm's Haus.“ (Pele-Mele.)

**Plakatentwürfe moderner Richtung**

Die Herren Künstler werden gebeten, behufs Anfertigung von neueren moderner Plakate mit uns in Verbindung zu treten.

Meissner & Buch, Leipzig.

**MUSTER-WOHNHAUS**  
FRIEDRICHSTR. 77.  
STEHT ALLEN INTERESSENTEN ZUR BESICHTIGUNG OFFEN.

BERLIN INNENARCHITECTUR MOEBELKUNST DEKORATION

Im unterzeichneten Verlage erschienen soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Preis: **Das Goethe-Geheimniss** Preis: 1 Mark. 4 Mark.

Eine sensationelle Enthüllung von P. P. Hamlet.

Berlin W. 8. **A. Hofmann & Comp.**

**DAMEN - LODEN**  
**HERREN - LODEN**

Nur anerkannt beste Qualitäten, in grösster Auswahl empfiehlt

**Anton Röckenschuss, München,**  
neben dem Rathausburm.

— Muster franco gegen franco Retoursendung. —

**Ueberall Gaslicht!**

**Neue Gasbeleuchtung ohne Gasanstalt! ohne Röhrenleitung!**

Hier's Gas selbst erzeugende Lampen liefern ausserordentlich hellleuchtende Gasflammen!

**Kein Cylinders! Kein Docht!**

Vorzügliche Beleuchtung für das Haus, Fabriken, Hüttenwerke, Brauereien, alle Gewerbe, Geschäftlokale u. s. w.

**Transportables Gasglühlicht!**

**Beste Strassenbeleuchtung!**

Sturmbrenner für Bauten und Arbeiten im Freien. — Schnellkocher. — Löthlampen. — Bronz. Probeklampe und Zubehör 6 Mk. 50 Pfg. gegen Nachnahme oder Vorauszahlung. — Illustr. Preislisten gratis und frei.

**Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW.**  
Hoflieferanten Sr. Majestät des Kaisers und Königs

Sanatorium für **Hautkrankheiten**

Sonst. spezialisiert. Bahndahl Beste Verpfleg. Schöner Aufenth. (Park-Grundst.) Ausführl. Prospekte fr. Leipzig-Lindenau, Dr. med. Hlle.

**J. H. Ed. Heitz (Heitz-Mündel).**

Soeben erschienen: Kurze Gespräche über **W. M. Hunt**, Kunst. Autorisierte Uebersetzung von A. P. J. Schubert. Mit Empfehlungsschreiben von Josef Israels. Mk. 2.—. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

**CARL HEIM, KRONACH** (Oberfranken)  
Hochfeines permanentes Lager in **Antiquitäten aller Art.**

**Raucher** werden überauscht sein, wenn sie meine Nr. 71 u. 93 probieren! Nr. 71 feinste Mexico 6.50 Mk. Nr. 93 Specialmarke Pütz jr. 8.50 Mk. ersetzt theure Importen. Je 100 Stk. heißt Sort. aus 15.00 Mk. franco, dazu etliche Muster gratis.

**G. Pütz jr., Cig.-Fabr., München IX.**

**Kanarienvogel-Edelroller** mit prachtvoll. Hohl- u. Klingelrollen, Knochen, u. tiefen Hohl-tönen von 8 bis 20 Mk. versendet absolut reell per Nachn. u. Gar-tur Werth u. gesunde Ankunft, Preisliste gratis.

**Georg Brühl, Dresden II, III**  
Fran. gold. Med. Tans. Anerkennungen.

**Musik-Instrumente jeder Art** Vortheilhafte Bezugsquelle, illust. Pracht-Catalog frei.

**Bruno Klein jr., Markneukirchen i. S.**



**Zacherlbräu-Flaschenbier-Export, A. Holle, München,** versendet gegen Nachnahme das in der Brauerei auf Flaschen gefüllte, weitverbreitete

**Salvator-Bier**

Preis per Kiste, incl. Verpackung, ab München:  
 a 12 Flaschen 24 Mark  
 a 12 „ 36 „  
 a 12 „ 48 „  
 a 24 „ 48 Mark  
 a 24 „ 72 „  
 a 24 „ 84 „

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Das in der Brauereiischen Brauerei abgefüllte Salvator-Bier hält sich längere Zeit auf Flaschen, ist ein vorzügliches Kaffee-Bier und insbesondere auch Brombeerkaffeeen bestens zu empfehlen. Der Verkauf findet alljährlich im Laufe des Wärs statt.

**O. Zimmermann** Hoflieferant  
Grüßchen in Thüringen  
empfehlen **Grottensteine**  
Grottenbauten, Felsenbauten,  
Wintergärten, Cascaden etc.  
Solezen, Preise & Referenzen frei.





**Invaliden-Fahrräder**  
fabrizirt  
**Louis Krause, Leipzig-Gohlis.**

# Deutsches Theater, München

• Schwanthaler-Passage. •

Sehenswürdigkeit I. Ranges. Grossartige Restaurationslokalitäten.

# Das Bad

In seinen verschiedenen Anordnungen wurde von Ärzten Schriftstellern in verschiedenen Artikeln behandelt, welche mit Abbildungen, Beschreibungen und Gebrauchsanweisungen für alle möglichen Badeanstaltungen zu einem Katalog vereinigt sind, in welchem jeder etwas Zusagendes finden wird. Versand des Katalogs kostenfrei von **Moosdorf & Hähnsler** Berlin 108 Köpenicker-Landstr.

Zu beziehen durch alle Weingross-Händlerungen

**Kupferberg Gold**

Chr. Akt. Kupferberg & Co., Münch.  
Königsplatz, Hasenbach- und Kollmannstrasse.

## Paschen's orthopädische Heilanstalt

Dessau-Anhalt.

Staatlich concessionirt.

Rückgratverkrümmungen, Gelenk-Entzündungen, Beinbrüche, Kinderlähmungen, Hüftleiden, Rückenmarksleiden etc.

werden mit Erfolg unter Anwendung von für den einzelnen Fall konstruirten mechanischen Apparaten behandelt, ohne dass Patient zu Bett liegen muss. Gymnastik an Dr. Zander-Apparaten, schwedische Massage, Bäder, Diät zur Besserung des Allgemeinbefindens. Illustrierte Prospekte frei. Broschüre „Heilerfolge“ durch jede Buchhandlung.

**Jedermann Schnellzeichner**  
ohne Vorkenntnisse, mittelst der präpar. „Geheimblätter“. Stürmischer Beifall zu erzielen. Misslingen unmöglich. Lebens-grosse herabste Mannen, Charakteren etc. 1 Dutzend 7 Mark. Prospekt gratis.  
**A. Deutsch, Leipzig, Georgenstr. 4a.**

### „NEULAND“

Monatschrift. Verlag von J. G. Sassenbach, Berlin 4. — Abonnementspreis pro Quartal: 1,30 Mk. durch Post oder Buchhandel, 1,00 Mk. bei direkter Zusendung. Einzelnummer 50 Pfg., mit Porto 60 Pfg. — Jede Nummer ist 64 bis 80 Seiten stark.

Die soziale Frage ist es, welche in der Gegenwart Politik, Litteratur und Kunst beherrscht. Jeder wahrhaft Gebildete muss der sozialen Frage das höchste Interesse entgegenbringen. Um diesen Interessen zu dienen, um jenen weiten Kreisen, welche an die sozialen Fragen der Gegenwart und die mit ihnen zusammenhängenden Litteratur- und Kunstbestrebungen mit gehörender Sachlichkeit herantreten wollen — geistig befreit von Bildungspollsterei und Klassen-vorurtheilen jeglicher Art — ein wissenschaftliches und literarisches Organ zu bieten, erscheint seit Oktober 1896 die Monatschrift „Neuland“.

„Neuland“ bringt nur Originalarbeiten oder Originalüberetzungen von Trägern der besten Namen des In- und Auslandes. Künstlerische Vignetten und Portraits von Zeichnern ersten Ranges werden die Eleganz der Ausstattung mit dem Werte des Inhalts in Einklang zu bringen suchen.



## Der Versandt des weltberühmten Salvator-Bieres

beginnt in der ersten Hälfte des März. Preis und Bezugsbedingungen sind direkt von uns oder durch unsere Vertreter zu erfahren.

DER NAME **Salvator**

ist seit März 1896 vom f. Patentamt als Waarenbezeichnung der Unterzeichneten geschützt. Es darf daher unter dem Namen „Salvator“ Niemand Bier in den Verkehr bringen, welches nicht aus der Brauerei der Unterfertigten stammt. Zuwiderhandlungen ziehen die civil- und strafrechtlichen Folgen des § 14 des Reichsgesetzes zum Schutz der Waarenbezeichnungen vom 12. März 1894 nach sich.

**Gebr. Schmederer Aktienbrauerei (Zacherlbräu) München.**

### Tüchtige Zeichner

für Reklamezwecke, humoristische und Vexierspiele wollen für eine Kunst-Anstalt I. Ranges ihre Adressen einreichen unter **R. F. 70** an die Exped. d. Bl.

**Olto Ring's** flüssiger Universalleim für den allgemeinen Hausgebrauch



**SYNDETIKON**  
ist stets fertig zum Gebrauch.  
**Klebt, leimt, kittet ALLES.**  
25 u. 50 g. Zu haben in den meisten Droguerie-, Schreibmaterial- u. Galanteriewaren Handlungen oder direct gegen Einzahlung des Betrages von **Olto Ring & Co. FRIEDRICHSHAGEN**



**Mignänin** gegen **KOPFSCHMERZEN** jeder ART

Dargestellt von den höchsten Farbwerken in Gössnitz a. M. Das Mignänin-Gössi ist in den Apotheken aller Länder erhältlich.



**Kasseler Hafer-Kakao**  
 von **Hausen & Co., Kassel**,  
 Schutzmarke „Bienenkorb“,  
 ist das vorzüglichste Nahrungsmittel der  
 Gegenwart.  
 Derselbe ist nur in Cartons & 27 Würfel  
 in Staniol zu Mk. 1.— in allen Apotheken,  
 Drogen und besseren Colonialwaaren-  
 geschäften erhältlich.

**Musik** Instrumente aller Art, direkt  
 in billige Bezugsquelle, garan-  
 tiert gute Qualitäten.  
 Ernst Simon, Markneukirchen i/S. No. 177.  
 Cataloge gratis.

**R. WOLF**  
 Magdeburg-Buckau.  
 Bedeutendste  
 Locomobil-Fabrik Deutschlands.

**Locomobilen**  
 von 4 bis 200 Pferdekraft,  
 parsamste Betriebsmaschinen für  
 Industrie u. Landwirthschaft.



**Wünschen Sie**  
 ein künstlerisch ausgestattetes Heim?  
 dann lesen Sie das im 8. Jahrgang erscheinende, reichillustrirte, überaus vielseitig  
 und vornehm ausgestattete Journal

**Mein Heim — mein Stolz!**  
 Einzige Zeitschrift, welche sich ausschließlich mit der künstlerischen Einrichtung  
 und Aus schmückung der Wohnräume in Wort und Bild befasst und nicht nur  
 luxuriöse Anstaltungen, sondern in gleicher Weise auch einfachere Entwürfe,  
 Erker, Eck-Arrangements, Thür- und Fenster-Draperien etc. bringt. M. H. — M. St.  
 wendet sich in seinem vielseitigen Programm sowohl an Architekten, Künstler und  
 Kunstfreunde, wie an kunstsinigke Frauen aller Stände bis in die allerhöchsten  
 Kreise. Abonnirt sind v. A. die Kaiserin von Russland, der Großherzog von  
 Hessen, der Großherzog von Baden, der König von Rumänien, Herzog von Coburg-  
 Gotha, Herzog von Anhalt, etc. etc.  
 (Jährlich 12 reichillustrierte Hefen M. 30.—) (Anzahl M. 28.—) Erhältlich durch alle  
 Buchhandlungen. Der Weihnachtshand 1896 kostete in elegantem Einband M. 25.—.  
 Das soeben erschienene Januar-Heft 1897: „**Mein Heim — mein Stolz!**“  
 enthält die prämierten Entwürfe ihres grossen Preisausschreibens — für einfache,  
 billige, aber geschmackvolle Wohnungseinrichtungen — Vierzimmer-Wohnung:  
 Empfangszimmer, Wohn- und Esszimmer, Schlafzimmer und Küche in verschiedenen  
 Lösungen, mit Angabe der Herstellungskosten und derjenigen Möbel-Fabriken oder  
 Tischlereimeister, welche die Zimmereinrichtungen zu den genannten Preisen aus-  
 führen. Gesammtes Heft ist auch einzeln zum Preise von **M. 3.20**  
 zu beziehen, welcher Betrag bei späterem Abonnement pro 1897 in  
 Anrechnung gebracht wird. Versand geg. Nachn. od. Einsg. d. Betr.

**Alexander Koch, Verlag für Kunst und Kunstgewerbe, Darmstadt W. 2.**  
 In gleichem Verlag erschien ferner: Hochzeit-Album. M. 15.—. Das vornehm  
 deutsche Haus. M. 45.—. Ein materisches Bürger-Heim. M. 40.— u. s. w.

**Rausch's Haarwasser.**

Diese neue Erfindung in der  
 Naturheilkunde bietet allen von einer  
 Haarkrankheit befallenen sicherer Hilfe  
 gegen Haarausfall, Schuppenbildung,  
 mangelhaften Haarwuchs etc.  
 aus den höchsten Kreisen.  
 Flasche 9 Mk. — direkt u. Nachn. von  
**J. W. Rausch**, Konstanz, Str. 5  
 Special. f. Haarkrankheiten.



**Nervöse Krankheiten.**  
 Vor nunmehr 20 Jahren trat ein, aus 50jähriger ärztlicher  
 Praxis entwachsenes, Heilverfahren an die Öffentlichkeit, das  
 durch die Benützung der Aufsaugungsfähigkeit der äusseren Haut  
 einen neuen Weg bezeichnete, um den Krankheiten unseres Nerven-  
 systems Abbruch zu bringen. Anfänglicher Zweifel und Ungläube  
 stützte sich auf die Einfachheit, Billigkeit und Neuheit des  
 Verfahrens — aber nach kaum einem Jahre wurde bereits das  
 ärztliche Interesse für die Sache, indem bedeutende Mediziner  
 mit Anerkennungen in medizinischen Journalen und schriftlichen  
 Anerkennungen nicht mehr zurückhielten. Nunmehr sind 20 Jahre  
 verlossen und der vorgedachte Weg, durch täglich einmalige  
 Kopfwaschung entsprechende Substanzen (kein Gehirnmittel!)  
 direct dem Nerven-system, also mit Umgehung des Magens und  
 des Blutes, zuzuführen, wurde von so grossen und salzamen  
 Erfolgen begleitet, dass das Verfahren als unumstößliche phy-  
 siologische Thatsache, auf dem Gebiete der Nervenkrankheiten,  
 schon seit Jahren anerkannt worden ist. Das Wesen desselben,  
 die erzielten Erfolge, die Anerkennungen der medizinischen  
 Wissenschaft und Presse, sind in einer in 27. Auflage erschienenen  
 Broschüre niedergelegt, die kostenlos abgegeben wird durch:  
**E. Reiss, München, Ziehlendstrasse 6** und  
**F. Krämer, Berlin 80., Waldemarstrasse 56.**

**Allgemeine Schwäche**

Herr **Dr. med. Rosenfeld** in Berlin schreibt: „Bei einem sehr herabgekommenen Patienten,  
 der lange Zeit verschiedene Eisenpräparate ohne irgend welche Besserung angewandt, habe ich Ihr Häma-  
 togen mit so gutem Erfolge gebraucht, dass nach der ersten Flasche der Appetit, welcher ganz darniederlag,  
 und der Kräftezustand sich merklich besserten. Namentlich hob der Kranke den angenehmen Geschmack  
 des Präparates sehr hervor. Nach der zweiten Flasche waren die Kräfte bereits so  
 weit gehoben, dass er seinem Berufe, dem er sich seit langer Zeit hatte ent-  
 ziehen müssen, wieder vorstehen konnte.“

Herr **Dr. med. Offergeld** in Köln a. Rh. i. Was mir an der Wirkung besonders aufgefallen,  
 war die in allen Fällen eingetretene, stark appetitanregende Wirkung und insbesondere bei älteren  
 Personen die erneute Belebung des gesamten Organismus.“

ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 81391). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Mangan-Verbindung der Nahrungsmittel.  
 Geschmacksstoffe: Glycerin, 20,0. Vin. malic, 10,0. Preis per Flasche (250 gr.)  
 Mk. 8.—. In Oesterreich-Ungarn 2. 2.— 5. W. Depots in den Apotheken. Literatur mit hunderten von ärztlichen Quotanten gratis und franco.

**Dr. med. Hommel's Haematogen**

**Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut. Laboratorium Hanau a/M.**



